

5 / 2005

Ausgabe 5 / 2005

Â
Inhalt

Â

bestellen

Â

Â

Â

Â

Â

Â

Â

Â

Â

Â

Â

Â

Â

Leseprobe:
 Inspirierende Kraft aus den Weinbergen
 Mandelring Quartett

Von: Carsten DÄ¼rer

Immer wieder gibt es Beispiele für erfolgreiche Geschwister-Ensembles. Doch mit dem Mandelring Quartett hat Deutschland sicherlich eines der erfolgreichsten Quartette der noch jüngeren Generation zu bieten, das mit drei Geschwistern namens Schmidt ein echtes Familienensemble darstellt. Zudem hat dieses Streichquartett bereits im Jahre 1997 ein Kammermusikfest in der Pfalz ins Leben gerufen, unweit ihres elterlichen Hauses, das „Hambacher Kammermusikfest“. In diesem Jahr besuchten wir dieses im Hambacher Schloss und der Umgebung stattfindende Festival, um einen Eindruck zu erhalten und wir unterhielten uns mit dem Quartett in einer der vielen Probenpausen beim Mittagessen über die Gedanken, den Werdegang, die Ideen zum eigenen Festival und die Quartettarbeit.

Als Erstes stellt sich natürlich die Frage, warum ein Quartett, bestehend aus Sebastian (1. Violine), Nanette (2. Violine) und Bernhard Schmidt (Violoncello), die mit Roland Gassl komplettiert eine Art Familienquartett darstellen, sich Mandelring Quartett nennt. Doch diese Frage ist schnell beantwortet, folgt man diesem Quartett zu seinem Wohnort: Am „Mandelring“, so ein Straßennamen im Stadtteil Hambach von der Kleinstadt Neustadt an der Weinstraße, liegt der elterliche Hof. Ein ehemaliges Weingut am Mandelring ist die Heimat des Mandelring Quartetts. Dort sind die Geschwister Schmidt aufgewachsen und erzogen worden, dort und in umliegenden Häusern in der Nähe sind sie auch noch heute zu Hause. Wie war das eigentlich, als sie aufgewachsen sind? „Unser Vater war Musiklehrer hier am Gymnasium und spielte nicht nur Klavier, sondern auch Geige und Bratsche. So kamen auch immer schon Freunde meines Vaters ins Haus und spielten mit ihm Kammermusik. Unsere Mutter spielt ebenfalls Geige, war aber keine Musikerin. Auch unser Großvater war Musiker, genauer gesagt Sänger, der aber später auch Lehrer wurde, weil es in den 20er Jahren noch recht schwierig war, sich als Sänger eine Existenz aufzubauen“, erklärt Bernhard Schmidt. Für die Kinder war die Musik also mehr als normal im Alltagsleben. Angefangen haben dann allerdings alle drei Schmidts mit dem Klavierspiel. „Als zweites Instrument kamen dann für uns alle die Streichinstrumente hinzu“, sagt Nanette Schmidt, „das haben wir dann eigentlich bis zum Abitur jeweils parallel gespielt“, erinnert sie sich. Eine regelrechte Aufteilung der Instrumente seitens der Eltern fand nicht wirklich statt, aber Bernhard sagt: „Nun, sie haben schon darauf geachtet, dass ich und Sebastian nicht beide gleichzeitig mit Geige begannen“, und Nanette fügt hinzu: „Warum ich dann allerdings auch mit Geige begonnen habe, weiß ich auch nicht mehr.“ Das spielt heute auch keine Rolle mehr. Recht früh machte man natürlich im Familienkreis Hausmusik. „Wir haben zwar auch von Anfang an Quartett gespielt, aber wir hatten das Quartettspiel nicht als Berufsziel, das kann man ja auch nicht haben“, erklärt Sebastian Schmidt, der eine Zeit lang in den USA, an der renommierten Indiana School of Music in Bloomington studierte.

Erst ab einem bestimmten Zeitpunkt stand die Frage nach dem Berufsziel zur Disposition. Wann war das der Fall? â€žEs kam, glaube ich, durch das Bartholdy Quartett, die ¼berwiegend an der Karlsruher Musikhochschule unterrichteten. Nanette und Sebastian hatten bei dem zweiten Geiger Unterricht und ich bei der Cellistin dieses Quartetts. Und so haben wir recht hautnah erleben können, wie es ist, mit dem Quartettspiel seinen Lebensunterhalt zu verdienen, und was es für eine tolle Sache istâ€œ, erklärt Bernhard Schmidt. Das war, als die Geschwister gegen Ende ihrer Schulzeit waren und sich Gedanken ¼ber ihr Studium machten. Anders als bei anderen Quartetten war es nicht die Abfolge: Orchestermusiker oder Solist und dann zurück zur Kammermusik; wahrscheinlich eine Folge der frühen Erfahrungen. Aber es gab natürlich Unterbrechungen: â€žWhrend unseres Studiums gab es auch einmal ein Jahr, in dem wir gar nicht miteinander gespielt habenâ€œ, erklärt Nanette Schmidt. Die Folge des Studiums von Sebastian Schmidt in den USA. Nanette Schmidt hatte allerdings an der Hochschule bereits ein reines Frauen-Quartett gegründet. Doch eine berufliche Beschäftigung mit dieser Art Musik ohne den Geige spielenden Bruder stand anscheinend nie zur Disposition. Roland Gassl als Nicht-Familienmitglied stieß erst später hinzu, als das Quartett bereits erste Erfolge verzeichnen konnte. Als der ehemalige Bratscher Michael Scheitsbach ankündigte, das Quartett verlassen zu wollen, um andere Dinge zu tun, wandte man sich als Vertrauensperson erst einmal an den Geigenbauer des Quartetts, erinnert sich Sebastian Schmidt: â€žEs ist ja immer ein bisschen heikel, wenn ein eingeführtes Quartett Personalwechsel vornimmt, da immer gleich gemunkelt wird, ob man nach einem Wechsel immer noch so gut wie zuvor sein wird. So wollten wir das nicht an die große Glocke hängen. Der Geigenbauer fragte durch Zufall Hariolf Schlichtig, ob er nicht einen Bratscher für ein renommiertes Quartett wüsste. Und Hariolf Schlichtig fragte direkt: Die Mandelrings?â€œ Er hatte den entscheidenden Tipp: Roland Gassl war noch studienmig in den USA, doch man fragte ihn, ob er nicht einmal mit dem Quartett spielen wolle. Er selbst erinnert sich, wie es war, von einem fast reinen Familienquartett gefragt zu werden: â€žIch hatte bei Hariolf Schlichtig einen Kurs besucht und er hatte mich erst kurz zuvor gefragt, was ich denn als Ziel so machen wollte. Ich hatte geantwortet: Unterrichten und Kammermusik. Ich habe nach den ersten Proben mit dem Quartett dann auch schnell zugesagt, da ich spürte, dass es gut funktionieren könnte. Ich hatte schon in den USA ein Streichquartett, mit dem ich spielte, allerdings damals noch als Geiger. Vor allem ist es natürlich gut, wenn man in ein bestehendes Quartett einsteigen kann, da dort dann doch schon viel Voraussetzungen für das Berufsleben gegeben sind.â€œ Er gibt dann aber schnell zu, dass es ihm wichtig war, dass keine der Mitglieder verheiratet sind, als er die Namen hrte, denn bei Geschwistern gibt es mehr Ehrlichkeit und weniger Probleme bei Reibereien während der beruflichen Auseinandersetzungen, meint er. Roland Gassl stammt aus einer Geigenbau-Dynastie von mehr als 200 Jahren. Sein Vater ist ebenfalls Geigenbauer, der in Ingolstadt arbeitet. Die Nähe zum Streichinstrument lag da nahe, und Gassel witzelt: â€žNach 200 Jahren des Baus musste auch einmal einer anfangen, die Instrumente zu spielenâ€œ, grinst er.

Dass es immer eine Veränderung bedeutet, wenn ein Ensemble eine Umbesetzung vornimmt, ist klar, aber es befruchtet auch die bestehenden Ideen. â€žWechsel müssen allerdings nicht sein, denn sie sind natürlich auch mit wahnsinnig viel Arbeit verbundenâ€œ, meint Bernhard Schmidt. â€žIch möchte allerdings auch immer nebenbei etwas anderes machenâ€œ, Roland Gassl, â€ždenn auch die Zusammenarbeit mit anderen Musikern befruchtet dann ja wieder das Spiel im festen Quartett.â€œ â€žJa, man muss immer auch etwas anderes machenâ€œ, pflichtet Sebastian Schmidt bei.

â€žEs ist auch eine wichtige Sache, wie man das Quartett und die Arbeit mit ihm organisiert, ob man beispielsweise beständig zusammen ist und probt, oder ob man es so macht wie wir, dass man phasenweise probtâ€œ, sagt Nanette Schmidt. â€žDadurch bleibt alles frisch und man geht sich niemals auf die Nervenâ€œ, meint sie. Dennoch wohnt man direkt nebeneinander, probt nach wie vor in der herrlich ausgestatteten ehemaligen Kelterei des heimischen Hofes, wo man auch immer wieder kostenlose Konzerte für die Hambacher Musikenthusiasten gibt. â€žDas geht gar nicht andersâ€œ, meint Gassl. â€žInsgesamt kommen schon bis zu 120 Probenstage zusammenâ€œ, sagt Bernhard Schmidt, â€žaber durch unsere Organisation gibt es dann auch einmal Tage, ja auch schon mal eine ganze Woche, in denen wir nicht probenâ€œ, fügt er hinzu. Das ist wichtig, denn mittlerweile unterrichtet Gassl an der Frankfurter Musikhochschule, Sebastian Schmidt mit einem Lehrauftrag an der Mainzer Hochschule, so dass man sich die Zeit auch auf diese Weise besser einteilen kann.

Die Örtlichkeit in der Pfalz ist für das Quartett optimal. â€žDie Gegend hier ist nicht nur schön, sondern liegt auch günstig, da man schnell in Frankreich ist und auch ansonsten gute Anbindungen durch die Nähe des Frankfurter Flughafens hatâ€œ, meint Bernhard Schmidt und fügt hinzu, dass zudem im Süden Deutschlands mehr Konzertveranstalter zu finden wären als im Norden. Dabei sind natürlich auch die hervorragenden Bedingungen der elterlichen Räumlichkeiten nicht von der Hand zu weisen. Nanette beispielsweise kann sich kaum etwas Idealeres vorstellen: Sie wohnt vis-à-vis des elterlichen Hofes und kann auch bei langen Proben den Kontakt mit ihrer Familie problemlos halten. Das Gefühl, dass man sich besser in einer Großstadt als musikalischem Zentrum aufhalten könne, verneinen alle und meinen, dass man dort ja eh oft sei, da man dort ja Auftritte habe.

Als das Quartett den ARD-Wettbewerb gewann, danach den Evian Wettbewerb und den Premio Paolo Borciani, war die Karriere endlich geebnet. Welcher war da wirklich wichtig? â€žDer ARD-Wettbewerb war schon der wirklich wichtigsteâ€œ, meint Sebastian Schmidt. Und wie sieht man Ã¼berhaupt Wettbewerbe heutzutage? â€žEs tun sich natÃ¼rlich plÃ¶tzlich TÃ¼ren auf, die zuvor eher verschlossen gebliebenâ€œ, meint Nanette Schmidt. Zudem, so Sebastian Schmidt, wollen sich auch Veranstalter eher auf die Wettbewerbs-Meinung stÃ¼tzen kÃ¶nnen, da sie zum Teil selbst nicht so viel Fachwissen haben, um sich die QualitÃ¤t vor Ohren zu fÃ¼hren.

Man liest, dass das Mandelring Quartett mehr als 150 Werke im Repertoire fÃ¼hrt. Was bedeutet das? Dass die Werke nach einem Probenstag aufgefÃ¼hrt werden kÃ¶nnen? â€žMittlerweile sind es mehr als 220 Werke. Es kommt auf das Werk an, aber mit einer Probe von zwei bis drei Tagen lassen sich alle diese Werke wieder spielenâ€œ, erklÃ¤rt Bernhard Schmidt. Zwei bis drei Programme bietet das Quartett pro Saison an, doch aufgrund von WÃ¼nschen seitens der Veranstalter kann man halt mit einem breiten Repertoire diese Programme auch schnell Ã¤ndern. â€žIch habe einmal am Ende meines ersten Jahres im Quartett die unterschiedlichen Werke geÃ¼hrt, die ich lernen musste, und kam auf die Zahl 70â€œ, erinnert sich Roland Gassl. Repertoire-Schwerpunkte gibt es eigentlich nicht, auch wenn man mit Onslow und Dessoff Einspielungen von modernen Komponisten aufzuweisen hat. Mittlerweile liegen aber auch die gesamten Streichquartette von Schubert vor und man hat soeben die erste CD mit Streichquartetten von Schostakowitsch eingespielt, die in den folgenden Jahren komplettiert werden soll mit allen 15 Quartetten. Die Bandbreite ist riesig. â€žDas hÃ¤lt auch das Repertoire und die Aufmerksamkeit frisch, als wÃ¼rde man immer und immer wieder die gleichen Werke spielenâ€œ, meint Nanette Schmidt. Mittlerweile spielt das Mandelring Quartett Ã¼ber 70 Konzerte im Jahr, eine immense Anzahl fÃ¼r ein Streichquartett. Dies bestÃ¤tigt nicht nur die Argumentation fÃ¼r die Organisation des Quartetts und fÃ¼r die Lage im heimischen, pfÃ¤lzischen Dorf, sondern vor allem auch fÃ¼r die QualitÃ¤t, von der sich immer wieder das Publikum Ã¼berzeugen kann. Und natÃ¼rlich die Presse auch, die bestÃ¤ndig besonders die CD-Einspielungen mit Preisen auszeichnet und mit hÃ¶chstem Lob versieht.

Schon immer hat das Mandelring Quartett im heimischen Probensaal Konzerte gegeben. 1997 bereits entstand daraus das Hambacher Musikfest. Ein Kammermusikfest, das in den WeingÃ¤rtern der Umgebung sowie auf dem Hambacher Schloss stattfindet. Mittlerweile ist es extrem erfolgreich, mit einer Publikumsauslastung von mehr als 90 Prozent. Warum wollte man ein eigenes Musikfest initiieren? â€žZum einen sicherlich, das man bestimmte Werke bei den Ã¼blichen Veranstaltern nicht verkauft bekommtâ€œ, erklÃ¤ren die Schmidts. Unbekanntere Repertoire-Ideen erhalten sie zum Teil vom Vater, JÃ¼rg Sebastian Schmidt, der seit langem Noten sammelt und auch durchsieht. Doch mittlerweile gibt es auch ein Netzwerk fÃ¼r zeitgenÃ¶ssische Werke. Und im Hambacher Musikfest wird zudem jedes Jahr eine Auftragskomposition vergeben. So werden hier nicht nur befreundete Ensembles und Einzelinterpreten eingeladen wie in diesem Jahr das Trio Jean Paul, der Gitarrist Volker HÃ¶h oder den Kontrabassist Reinald Schwarz, sondern auch interessante Repertoire-Werke aufgefÃ¼hrt. Es ist â€œ wie dies immer der Fall zu sein scheint â€œ ein eigeninitiiertes wie egoistisch zu sehendes Festival, das aber dem Publikum einmal die grÃ¶Ãere Bandbreite von Repertoire vor Ohren fÃ¼hrt.â€œ